

Hellerthaler Zeitung

Erscheint Samstags.

Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen.

Druck und Verlag von Otto Braun Neunkirchen Kreis Siegen.

Postfachkonto Köln Nr. 105 824 Otto Braun

Fernsprech-Nr. 207.

Anzeigenpreis

1 mm einseitig 48 mm breit 5 Hfg., Nachsch. lt. Preisliste.
Beilagen 1000 Stück 9 RM.

Bezugspreis

4, unter Kreuzband 60 A für den Monat,
nach die Post 45 A monatlich ohne Bestellgeld.

Nr. 24.

Neunkirchen, Samstag, den 15. Juni 1940.

48. Jahrgang.

Italiens Eintritt in den Krieg

Rom, 10. Juni. Um 19 Uhr hat der Duce faschistischen Italiens, Benito Mussolini, vom Balkon des Palazzo Venezia dem italienischen Volk und der Welt mitgeteilt, daß Italien zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind England und Frankreich an Deutschlands Seite getreten ist.

Die Kriegserklärung:

Rom, 10. Juni. Stefani veröffentlicht folgende amtliche Mitteilung:
Um 16,30 Uhr, hat Außenminister Graf Ciano im Palazzo Venezia dem französischen Botschafter empfangen und ihm folgende Erklärung gemacht:
Seine Majestät, der König und Kaiser erklärt, daß Italien sich ab morgen, den 11. Juni, mit Frankreich als Verbündeten in den Kampf eintritt.
Um 16,45 Uhr hat Graf Ciano den englischen Botschafter im Palazzo Chigi gebeten und ihm in der gleichen Form erklärt, daß sich Italien als mit Großbritannien im Kriegszustand befindlich betrachtet.

Mussolini spricht

Rom, 11. Juni. Der Wortlaut der Rede des Duce vom Balkon des Palazzo Venezia:

Kämpfer zu Lande, zu Wasser und in der Luft; Schwarzhemden der Revolution und der Legionen, Männer und Frauen Italiens, des Imperiums und des kaiserlichen Albanien hört!

Die vom Schicksal bestimmte Stunde steht am Anfang unseres Vaterlandes. Die Stunde der entscheidenden Kämpfe hat geschlagen.

Die Kriegserklärung ist bereits an die Botschafter Großbritanniens und Frankreichs übergeben worden.

Wir treten gegen die plutokratischen und reaktionären Interessen des Westens zum Kampf an, die zu jeder unserer Aufstiege behindert und oft die Existenz des italienischen Volkes hinterlistig bedroht haben. Die Geschichte der letzten Jahrzehnte kann in folgende Worte zusammengefaßt werden:

Verleumdungen, Versprechungen, Drohungen, Erpressungen und schließlich als Krönung die niederträchtige, vom Völkerbund autorisierte Belagerung von 52 Staaten. Unser Gewissen ruht nicht.

Wir sind die ganze Welt Zeuge, daß das Italien der faschistischen Vorkriegszeit alles getan hat, was in der Lage war, um den Kampf der Europa aufzuhalten. Aber alles war umsonst. Es hätte genügt, die nicht für alle Ewigkeit unantastbar sind, sondern sich den veränderten Verhältnissen und Interessen der Völker anzupassen. Es hätte genügt, nicht die unantastbare Politik der Garantien aufzunehmen, die nur für jene, die sie angenommen haben, als mörderisch wirken hat.

Es hätte genügt, den Vorschlag, den der Duce am 6. Oktober 1939 nach Beendigung des Polenkrieges gemacht hat, nicht zurückzuweisen.

Über alle diese Dinge gehören nunmehr der Vergangenheit an, und wenn wir heute entschlossen sind, die Risiken eines Krieges auf uns zu nehmen, so geschieht es, weil die Ehre, die Interessen, die Zukunft das Vaterlandes nur ein solches ist, wenn es seine heiligen Werte verteidigen. Es ist nicht der Kampf, die die Welt gestalten, aus dem Wege geht.

Wir greifen zu den Waffen, um, nachdem das Problem der Kontinentalgrenzen gelöst ist, auch das Problem der Meeresgrenzen zu lösen. Wir wollen die militärische und territoriale Kette sprengen, mit der man uns seit Jahrhunderten gefangen hielt, denn ein Volk von 45 Millionen ist nicht wahrhaft frei, wenn es nicht den freien Willen zu den Meeren hat. Dieser gigantische Kampf ist eine Phase, und die logische Entwicklung unserer Revolution ist der Kampf der armen, aber an Arbeitskräften reichsten Völker gegen die Hungerer, die alle Reichtümer und alles Gold dieser Welt monopolisieren und direkt in die Kassen halten.

Es ist der Kampf der fruchtbaren und jungen gegen die unfruchtbaren und dem Untergang geweihten Völker. Es ist der Kampf zwischen zwei Jahrhunderten und zwei Weltanschauungen. Jetzt, da die Würfel gefallen sind und die Entscheidung in unserer Hand liegt, unsere Willens verbundene waren, im großen Kampf um die Freiheit und Zukunft unserer Völker endgültig zusammengeführt.

Duce des faschistischen Italiens! Nehmen Sie die Versicherung der unerschütterlichen Kampfgemeinschaft des deutschen Volkes mit dem italienischen Volke entgegen. Ich selbst werde Ihnen wie immer in treuer Kameradschaft die herzlichsten Grüße. Ihr Adolf Hitler.

Rom. Der italienische Minister des Auswärtigen, Graf Ciano, hat sich in seiner Eigenschaft als Major der Luftwaffe an die Front begeben.

faschistischen Moral man mit einem Freunde bis ans Ende marschiert.

So haben wir es gehalten und so werden wir es halten an der Seite Deutschlands, an der Seite seines Volkes und an der Seite seiner siegreichen Wehrmacht.

An diesem Vorabend eines Ereignisses von fäkalärer Tragweite erheben wir unsere Gedanken zu Seiner Majestät dem König und Kaiser, der immer die Stimme des Vaterlandes zum Ausdruck gebracht hat, und entbieten mit lauter Stimme dem Führer unseren Gruß, dem Haupt Großdeutschlands.

Zum dritten Mal erhebt sich das proletarische und faschistische Italien, stark, stolz, geschlossen wie noch nie. Die Lösung ist eine einzige, kategorische und für alle verpflichtende, die bereits auf den Wellen des Aethers dahinschwebt und die Herzen von den Alpen bis zum indischen Ozean entzündet und begeistert: Siegen!

Und wir werden siegen, bis endlich eine lange Periode des Friedens und der Gerechtigkeit für Italien, für Europa, für die Welt anbrechen wird.

Volk Italiens, ans Gewehr!

Zeige deine Zähigkeit, deinen Mut und deine ganze Tüchtigkeit!

Proklamation Viktor Emanuels.

Rom, 11. Juni. Aus dem Operationsgebiet hat der König und Kaiser Viktor Emanuel an die italienische Wehrmacht unter dem heutigen Datum folgende Proklamation gerichtet:

Als Oberhaupt aller Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft kehre ich, wie vor 25 Jahren, in eure Reihen zurück und folge damit meinem Gefühl und den Traditionen meines Hauses.

Das Kommando der an allen Fronten operierenden Truppen übertrage ich dem Chef der Regierung, Duce des Faschismus und Ersten Marschall des Imperiums.

Mein erster Gedanke gilt euch in dem Augenblick da ihr, indem ihr die tiefe Liebe und die völlige Hingabe an das unsterbliche Vaterland mit mir teilt, euch anseht, zusammen mit dem verbündeten Deutschland neue schwierige Aufgaben in unerschütterlichem Vertrauen auf ihre Ueberwindung auf euch zu nehmen.

Soldaten zu Lande, zu Wasser und in der Luft, vereint mit euch, wie nie zuvor, bin ich sicher, daß euer Mut und die Vaterlandsliebe des italienischen Volkes unseren ruhmreichen Waffen noch einmal den Sieg zu sichern vermögen.

Tagesbefehl des Duce.

Rom, 11. Juni. Der Duce hat an die italienische Wehrmacht folgenden Tagesbefehl gerichtet:

Durch Entschluß Seiner Majestät des Königs und Kaisers übernehme ich ab heute, 11. Juni, das Kommando der an allen Fronten operierenden Truppen.

Ich bestätige als meinen Generalstabschef den Marschall Pietro Badoglio. Ich bestätige in ihren Ämtern und als ihm unterstellt Marschall Rodolfo Graziani als Generalstabschef des Heeres, Generalmajorabmiral Domenico Cavagnari als Generalstabschef der Marine und den Luftgeschwadergeneral Francesco Piccolo als Generalstabschef der Luftwaffe.

Von heute an müssen Waffen und Herzen auf das Ziel gerichtet sein: den Sieg erringen. Es lebe der König!

Telegramme des Führers

Berlin, 10. Juni. Der Führer hat an den König von Italien und Kaiser von Äthiopien folgendes Telegramm gerichtet:

Die Vorsehung hat es gewollt, daß wir entgegen unseren eigenen Absichten gezwungen sind, die Freiheit und die Zukunft unserer Völker im Kampf gegen England und Frankreich zu verteidigen. In dieser historischen Stunde, in der sich unsere Armeen zu treuer Waffenbrüderschaft vereinen, drängt es mich, Eurer Majestät meine herzlichsten Grüße zu übermitteln. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die gewaltige Kraft Italiens und Deutschlands den Sieg über unsere Gegner davontragen wird. Die Lebensrechte unserer beiden Völker werden dann für alle Zeiten gesichert sein.

Der Führer hat an den Duce folgendes Telegramm gerichtet:
Duce!

Die weltgeschichtliche Entscheidung, die Sie heute verkündeten, hat mich auf das tiefste bewegt. Das ganze deutsche Volk denkt in diesem Augenblick an Sie und Ihr Land. Die deutsche Wehrmacht freut sich, im Kampf an der Seite der italienischen Kameraden stehen zu können.

Im September des vergangenen Jahres haben die britischen Machthaber dem deutschen Reich ohne Grund den Krieg erklärt. Sie lehnten jedes Angebot einer friedlichen Regelung ab. Auch Ihr Vermittlungsvorschlag, Duce, wurde damals mit einem harten Nein bestraft. Die folgende Mißachtung der nationalen Lebensrechte Italiens durch die Machthaber in London und Paris hat uns nun, die wir weltanschaulich durch unsere beiden Revolutionen, politisch durch die Verträge schon immer aufs engste verbunden waren, im großen Kampf um die Freiheit und Zukunft unserer Völker endgültig zusammengeführt.

Duce des faschistischen Italiens! Nehmen Sie die Versicherung der unerschütterlichen Kampfgemeinschaft des deutschen Volkes mit dem italienischen Volke entgegen. Ich selbst werde Ihnen wie immer in treuer Kameradschaft die herzlichsten Grüße. Ihr Adolf Hitler.

Rom. Der italienische Minister des Auswärtigen, Graf Ciano, hat sich in seiner Eigenschaft als Major der Luftwaffe an die Front begeben.

Siegreiche Beendigung der Kämpfe um Narvik

Führerhauptquartier, 10. Juni 1940.

Der heldenhafte Widerstand, den die Kampfgruppe des Generalleutnants Dietl seit vielen Wochen, vereint unter den schwersten Bedingungen, in Narvik gegen eine überwältigende feindliche Uebermacht geleistet hat, erhielt heute seine Krönung durch den vollen Sieg! Dänische Gebirgstruppen, Teile der Luftwaffe sowie der Besatzungen unserer Zerstörer haben in zwei Monate lang andauernden Kämpfen einen Beweis ruhmvollen Soldatentums für alle Zeiten gegeben. Durch ihr Heldentum wurden die alliierten Land-, See- und Luftstreitkräfte gezwungen, die Gebiete von Narvik und Harstad zu räumen. Ueber Narvik selbst weht endgültig die deutsche Flagge. Die norwegischen Streitkräfte haben in der Nacht vom 9. zum 10. Juni ebenfalls ihre Feindseligkeiten eingestellt. Die Kapitulationsverhandlungen sind im Gange.

Als wir am Sonntag hörten, daß deutsche Seestreitkräfte erfolgreich im Nordmeer operierten und den Engländern hart zusetzten, ahnten wir noch nicht, daß unsere Truppen in Narvik vor dem siegreichen Abschluß ihres Kampfes standen. Die Engländer und Franzosen haben das Gebiet fluchtartig verlassen, die Norweger haben sich ergeben.

Damit hat ein heldenmütiger Kampf unserer Truppen gegen eine mehr als zehnfache Uebermacht, 2000 Kilometer von der Heimat entfernt, unter unagabaren Strapazen in Schnee und Eis geführt, ein siegreiches Ende gefunden. Der Führer hat den Kommandant der Kampfgruppe Narvik, Generalleutnant Dietl mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Unsere ostmärkischen Gebirgstruppen haben im Verein mit den Matrosen unserer untergegangenen Zerstörer Unergründliches geleistet, unterstützt von der Luftwaffe und der Kriegsmarine. Diese Ruhmestat wird unvergessen bleiben!

Wochen-Rundschau.

In dieser Woche erlebten wir drei große Ereignisse: Den Eintritt Italiens in den Krieg, die siegreiche Beendigung der Kämpfe um Narvik und das unaufhörliche Vordringen unserer siegreichen Truppen in Frankreich.

Seit dem 9. April, dem Tage des Beginns der norwegischen Aktion, ist keine Woche ohne besonders große militärische und politische Ereignisse geblieben. Wir sahen das siegreiche Vordringen in Norwegen, die kampflose Besetzung Dänemarks, Holland und Belgien waren in kurzer Zeit überwunden, es folgte die Flandernschlacht mit ihren unerhörten Erfolgen, die Engländer wurden auf dem Festland vernichtet, der Rest stob in wilder Flucht auf die Insel zurück. Die Franzosen organisierten in aller Eile die neue Weggandlinie — die wir, kaum angetreten, schon zermalmt. Und wenige Stunden, nachdem wir mit großer Freude die siegreiche Beendigung des heldenmütigen Kampfes um Narvik vernommen hatten, trat unser Verbündeter, Italien, nunmehr aktiv in den Kampf.

Italien kämpft nicht erst seit diesen Tagen mit uns, es hat uns in den 9 Monaten, trotz intensiver eigener Kriegsvorbereitung, wirtschaftlich unschätzbare Dienste geleistet. Von großer militärischer Bedeutung war die Bindung starker französischer Kräfte an der Alpengrenze durch Italien, sowie das Vorhandensein der starken italienischen Flotte im Mittelmeer. Unsere Feinde haben sich unendliche Mühe gegeben, Italien von uns hinwegzuziehen, doch Rom hat verächtlich allen Verlockungen sein Ohr verschlossen.

Unsere Generation ist Zeuge der großen Auseinandersetzung zweier Weltanschauungen. Es geht jetzt um die klare Entscheidung zwischen der alten kapitalistischen Welt und den jungen aufstrebenden Völkern, denen man den Platz an der Sonne, den sie für ihren Kräfteüberschub gebrauchen, nicht gönnt. Deutschland und Italien haben in friedlicher Weise versucht, den Lebensraum, den sie benötigen, zu bekommen. Es wäre für die anderen nur ein ganz geringes Opfer gewesen, uns von ihrem Ueberfluß einen Teil abzugeben. Es war eine Revisionspolitik, die Deutschland und Italien in Gang zu bringen trachteten, damit die Ungerechtigkeiten in der Welt beseitigt und unseren Völkern Anteil an den Gütern gewährleistet und unsere Lebensnotwendigkeiten gesichert würden. Die bestehende Welt, England und Frankreich, hat uns den Kampf angelegt, den Kampf haben diese Völker nun bekommen.

Jetzt steht eine Front von Narvik durch Europa bis zur afrikanischen Küste. 90 Millionen Deutsche und 45 Millionen Italiener haben ihre Kräfte vereint und holen zu unheimlichen Schlägen aus. Sie haben uns Habenichtse genannt, nun laufen sie in wilder Flucht davon und rufen verzweifelt Amerika um Hilfe an.

Die Pariser Regierung ist geflohen, in der französischen Hauptstadt herrscht ein unbeschreibliches Chaos. Man stelle sich vor, wenn die Bewohner einer Stadt von 4 Millionen Einwohnern sich auf die Flucht begeben. Am Mittwoch standen unsere Truppen 20 km vor Paris. Noch am 6. Juni schrieben französische militärische Sachverständige, daß die Deutschen in der neuen Schlacht nicht die Kraft entfalten könnten, weil sie in Flandern unheimliche Verluste erlitten hätten, andererseits aber in Norwegen, Dänemark, Holland und Belgien viele Truppen durch den Garnisondienst gebunden hätten. Wir haben ihnen die Antwort bereits gegeben.

heimatlich. Mit Spannung verfolgen wir in der Heimat die großen militärischen und politischen Ereignisse und begleiten die Kämpfe auf ihren siegreichen Vormärsch. Ebenso hehnlich mit uns auf die Feldpost. Da müssen wir oft lange warten auf Lebenszeichen von unseren Brüdern da draußen. Wir können denken immer an uns, aber zum Schreiben bleibt ihnen nicht viel Zeit, die Wochenblätter von der Front zeigen uns aber doch, was geschieht. Aus der Heimat ist zu berichten, daß wir hier sehr heißes Wetter hatten, unter dem Garten, Wiese und Feld am Montag morgen regnete es endlich nochmal nach langer Zeit. Auch die Reunkirchener sind draußen geworden. Am heutigen Freitag sind noch allen freuen sich die Schulkinder, weil sie schulsiefen Besuche aus dem Feld sind bis jetzt hier im Ort noch nicht bekommen worden. Bei der großen Hitze ist teilweise schon Regen gefallen. Da das Wasser knapp ist, wurde das Sprengen der Gärten verboten. Im übrigen tut jeder in der Heimat seine Pflicht, und es ist die Kräfte erlauben. Die Partei setzt auch ihre Schulungsarbeit fort. Der Kreisungsleiter Vg. Friedrichs sprach im Saale über die außenpolitische Größe der nationalsozialistischen Bewegung. Ringergärtnerin Bringsriede Fißler, welche 3 Jahre in den Kleinen betreute, wurde verlegt. An ihre Stelle trat Ringergärtnerin Hildegarde Reuhaus aus Gelsenkirchen. In der Kreisungsleitung ist großer Betrieb.

Heilgenuntersuchungen haben in unserem Lande und sind teilweise schon durchgeführt. Der Kampf gegen die Gesundheitspflege ist eines der vielen hohen Ziele der Sozialistischen Staaten. Es gilt, alle Krankheiten zu erkennen, daß durch sachgemäße Behandlung und Überwachung ein Weiterumfassen verhindert und die Ausheilung ermöglicht wird. Die jetzt im Gange befindliche Untersuchung dient vor allem dem Kampf gegen die Tuberkulose der Brustorgane, im Volksmund Schwindbrust. Die Lunge wird geröntgt, also photographiert. Auf diese kann man feststellen, ob Krankheitsherde, die sonst nicht zu sehen wären, vorliegen. Ist dies der Fall, so wird durch eine gezielte Behandlung eine Ausheilung angestrebt. Gerade bei Lungentuberkulose ist dies möglich.

...nimmt es auf fruchtiges Erkennen
Ausrichtung bezw. Eindämmung dieser Volksseuche nur
...gestalten, wenn alle Volksgenossen untersucht werden.
...tritt die Gefahr der Krankheitskeim in sich, ohne es selbst
zu fühlen. Wie geht nun die Untersuchung vor
Die Volksmobilmacht stellt für jeden Volksgenossen
...karte aus. Jeder, der geröntgt werden soll, erhält in
...den oder Wägen eine Vorladung und muß sich pünktlich
...bestimmte Lokal einfinden. Das von Professor Hohl-
...System der Röntgenkleinbildphotographie arbeitet
...Praxis so schnell, daß an einem Tag mehrere
...Personen untersucht werden können. Das deutsche Volk
...Aufgaben erfüllen. Es kann dies nur, wenn
...begünstigt in hohem Maße vorföhrlich pflegt. Dazu
...beitragen.

Am Sonntag, den 16. Juni, feiert Frau Wwe.
Herrn Rath, Johanna geb. Autsch, Kölnerstraße 44, ihren
Jahrestag. Unseren herzlichsten Glückwunsch!

Dem Unterarzt d. A. befördert wurde Hans Strott, Sohn
des Herrn Carl Strott.

Der Austauschstelle für den Freigrund befindet sich im Wohnhaus Heinrich Klein in Neunkirchen. Es ist zu betonen, daß von dieser Austauschgelegenheit, wie auch anderswo, Gebrauch gemacht wird.

Prüfungen Herbst 1940. Prüflinge folgender Industrie- und Gewerbeberufe: Industriearbeiter und Sparkassen, Industriegehilfen, Kaufleute, Verwaltungsmäßig in der Zeit zwischen 30. 4. 1940 bis 31. 12. 1940, müssen bis spätestens 15. 7. 40 bei der Innungskammer Siegen zur Prüfung angemeldet sein. Nur diejenigen, welche die Frühjahrsprüfung 1940 nicht bestanden haben.

schutzgefahr im Heimatgebiet besteht weiter. Die Ver-
 schenken einmündig sein, denn es ist festgestellt, daß Flieger
 geworfen haben, wo sie Lichtschein bemerkten. Bei
 jeder in den Schutzbereich gehen. Dort ist man gegen
 teilweise Splitterwirkung am meisten gefährdet. Kein Volks-
 sich nicht unwirksam durch Verlegung auslegen,
 brauchen jede Arbeitskraft. Seine Kleibungsstücke lege
 so bereit, daß man sie bei Alarm gleich greifen kann.
 so verhalten, daß er im Falle von Gefahr anderen
 zu Hilfe eilen kann.

[illegible]

Infot. Erkrankung und damit verbundenen Behinderung war außer früherer Waldvoortseher Carl Beginn des Jahres 1939 gezwungen, sein Amt zur Verfügung. Aus hier nicht zu erörternden Gründen war die Stelle mit allen möglichen Schwierigkeiten Annahme verlangte, aber die Behörde die sofortige Besetzung der Vorsteherstelle. Zu dem Zweck war für eine Wahlversammlung anberaumt, zu der Herr Amts- und Wahlvermittlung anzureichern, der Wahl erschien. Uninteressierten waren nur in geringer Zahl vertreten. Der Gemeindevorstand begründete in seiner Einleitung die Bedeutung zur Neubesezung und schlug vor, da die Fortführung in der Hand zu vereinen, dem jetzigen Hauerbovordstand die Wahl auch zugleich die Geschäfte des Waldvoortsehers übertragen. Die Anwesenden gaben auf Vorschlag des Herrn Gemeindevorstandes die Zustimmung; die Formulierung des Wahlprotokolls statt. Diese Angelegenheit ihren endgültigen Ab-

Wahlbach. Die Familie Gustav Klein erhielt die traurige Nachricht, daß ihr Sohn Dr. med. Werner Klein, Unterarzt in einem Infanterieregiment im Westen, durch einen tragischen Unfallssfall sein junges Leben für das Vaterland dahingegen hat. Den schwergeprüften Eltern und Geschwistern bringt man die herzlichste Teilnahme entgegen.

Amte Burdach. Es befehlt Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die polizeilichen Anmeldungen, auch bei nur vorübergehender Anwesenheit von länger als 3 Tagen (Besuche, Sommeraufenthalt) bei den örtlichen Meldestellen (Bürgermeister) vorgenommen werden müssen. Dabei spielt es keine Rolle, ob der feste Wohnsitz aufgegeben wird oder nicht. Die Versicherung wird gebeten, sich hiernach zu richten.

Burbach. Bei Beisetzungen auf dem Friedhof ist eine grundsätzliche Regelung geschaffen. Wer eine Grabstelle auf dem Friedhof erwerben will, muß dies sofort nach dem Sterbefall dem Stellvert. Bürgermeister Schärer mitteilen. Dieser bestimmt die Lage des Grabes und gibt Auskunft über etwaige Gebühren. Gleichzeitig muß der Tag der Inanspruchnahme des Leichenwagens mitgeteilt werden. Dabei ist die Benutzungsgebühr zu entrichten. In Verfolg einer ordnungsmäßigen und zeitgemäßen Gestaltung des Friedhofes ist es notwendig geworden, die Aufstellung von Grabinschriften u. Grabmalen genehmigungspflichtig zu machen. Die Anträge finden mit einer kurzen Beschreibung vor dem Erwerb bei der Gemeindevverwaltung einzureichen. Entwürfe, die in der Mappe „Hanwörkliche Grabmale des Reichsinnenverbandes des Bildhauer- und Steinmetzverbandes“ enthalten sind, sind sämtlich zugelassen.

Bezugscheine fordert man bekanntlich bei dem örtlichen Bürgermeister an, der diese gesammelt dem Amt vorlegt. In letzter Zeit mehren sich nun die Fälle, daß Volksgenossen in erhöhtem Maße auf dem Amt vorstellig werden, um die Bezugscheine dort selbst abzuholen. Hierdurch wird die ordnungsmäßige Erledigung der sehr umfangreichen Arbeit, die mit der Ausstellung der Bezugscheine verbunden ist, sehr stark beeinträchtigt. Es kann in Zukunft persönlichem Vorprechen und Bitten um sofortige Ausstellung der Bezugscheine nicht mehr entsprochen werden — ausgenommen in wirklich dringenden Fällen. Jeder Volksgenosse darf überzeugt sein, daß alles nur Mögliche getan wird, um die Bezugscheine so schnell wie möglich in den Besitz der Antragsteller gelangen zu lassen.

Herdorf. Der Installateurlehrling Artur Stein kam bei beruflichen Arbeiten durch die Berührung mit Starkstrom zu einem plötzlichen Tode. Man bedauert allgemein das tragische Geschick des talentvollen Jungen und bringt den Eltern, die in ihm das einzige Kind verloren haben, herzliche Teilnahme entgegen.

— Die Heuernte in den Salwiesen hat begonnen und geht bei der kräftigen Sonne rasch vorstatten. Der Graswuchs in den bewässerten Wiesen ist noch einigermaßen gut, dagegen haben die Trockenwiesen infolge der Regenknappheit nur geringes Futter.

— In verschiedenen Fällen räuberte ein Marder unter dem Hühnervolk. Einmal konnte er verschucht werden, nachdem er 1 Huhn getödtet hatte, an anderer Stelle fielen ihm vier Hühner zum Opfer.

Kirchen. Wachtmeister Eduard Peter wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Gebhardshain. In der Nähe von hier besuchte ein poln. Gefangener andere hier in Arbeit befindliche Landsleute und gab an, von Berlin bis nach hier gewandert zu sein. Papiere hatte er nicht, sie waren angeblich „kaput“. Auf telefonischen Anruf in Sachsenburg bekam man zur Antwort: „den suchen wir gerade“.

Siegen. Die Bauhule für Wasserwirtschaft und Kulturtechnik und Fachschule für Straßenbau in Siegen gab ihren 81. Jahresbericht über das 87. Schuljahr heraus. Das 87. Schuljahr

wurde am 15. 3. 39 mit 4 Bauschülern, einer Straßenbauklasse und einer Borklasse eröffnet, die Gesamtzahl der Besucher der Schule betrug 157. Der im Berichtsjahr eingetretene Krieg brachte durch zahlreiche Einberufungen von Lehrern und Studierenden unausbleibliche Einschränkungen im Schulbetrieb mit sich. Im Dezember und Januar fanden mit militärischer Genehmigung Nachschußprüfungen für zum Wehrdienst einberufene Studierende

Nach weitaus mehr als 5000 Stundensatzungen erfolgreich am Unterricht der Bauische teilgenommen hatten. Durch Erlass vom 19. 2. 40 ist die Fortführung der Vorläufe endgültig genehmigt worden. Dadurch ist auch künftig besonders begünstigten Schülern, welche die vorgeschriebene Verweisung nach Klasse 7 einer Oberen Schule oder das Abschlußzeugnis einer anerkannten Mittelschule nicht besitzen, die Möglichkeit gegeben, in die Bauische aufgenommen zu werden. Durch Ministerialerlass vom 13. 3. 1940 ist eine Kürzung der Ausbildungszeit von 6 auf 5 Semester angeordnet, gleichzeitig wurde die praktische Vorbildungszeit in der Wasserwirtschaft, Kulturtechnik und Landwirtschaft auf 1 Jahr

herabgelöst. Belegte Absolventen der Schule können, wenn sie die Abschlussprüfung mindestens mit gut bestanden haben, ohne Sonderprüfung zum Studium ihrer Fachrichtung an der technischen Hochschule zugelassen werden. Im Sommerhalbjahr 1939 wurden der große Studienreisen der oberen Klassen nach Delitzsch, Leipzig, Potsdam, Magdeburg, nach Bremen, Hamburg Schleswig-Holstein und nach Aachen, der Esfel und der Internationalen Wasserbauausstellung nach Rüttich durchgeführt.

Von Kriegsberichterst Heinz Henkel.

Jedes Quadratmeter in Dinkkirchen, in der Stadt und im Hafen am Strande, ist eine grauweiße Illustration dieser Unklage: hier auf ein paar ausgebrannte Fußpfade ist Haus für Haus von unseren Stukas zu Steinbrocken und Staub zermahlen worden. Nur zwei Türme und einige Denkmalröden ragen, abschüßlich geschoßen aus dieser grauen Wüste hervor, als einziger, erschütternder Rest einer einst bewohnten, lebhaften Stadt von ehemals 75000 Seelen. Selbst die am stärksten betroffenen Stadtviertel von Warburg haben noch der Befestigung im September nicht so ausgeliefert wie dieser Ort des Strafgerichts über Englands feilschblinde Angriffsarmee. Die breite Spur der hoffnungslosen Verwüstung des britischen Kriegsmaterials zieht sich kilometerweit die Küste entlang. Im Hafen sind Schiffstrümmer und Kaimauern von der Gewalt der Bomben zu einem unentwirrbaren Durcheinander zusammengefallen. Die Wracks der Zerstörer und Transporter treiben sich im Wasser beinahe ebenso dicht aneinander wie am dem Lande die Kolonnen der zurückgelassenen Tanks und Fahrzeuge, deren Ende dem Blick entfliehet. In den Dünen und auf den Dünen tritt man bei jedem Schritt auf Gewehr- und Patronen, stolpert über volle Kisten, über hochwertige Zielgeräte oder Maschinengewehre, in denen das Gelb noch feucht ist.

Druck und Verlag: Otto Braun, Neunkirchen Kreis Siegen. Verantwortlich für Ferttheil und Anzeigen: Otto Braun, Neunkirchen, Kreis Siegen. B. 3t. ist Anzeigenpreisliste Nr. 3 gültig.

Paris eingenommen!

Der vollständige Zusammenbruch der französischen Front vom Nermelkanal bis Montmedy an der Maginotlinie hat die Franzosen veranlaßt, Paris zur offenen Stadt zu erklären. Goeben gibt das Führerhauptquartier bekannt, daß die deutschen Truppen mit dem Einmarsch in Paris begonnen haben.

Kriegsbericht der B. C. Ettighofer, uns allen bekannt durch seine wundervollen Weltkriegsbücher, hatte ein eigenartiges Erlebnis. Er fand im Streichholzwald seinen alten Untersand von 1917 wieder, unverfehrt. Lesen wir, was er darüber berichtet:

„Insiden ist hier, wo 1917 nur noch ein paar verkohlte Stämme im Trichterfeld standen, wieder Wald gewachsen. Man hat ihn wachsen lassen, und der fruchtbare Boden hat mit seiner ganzen Kraft die zerstörte grüne Wildnis wiederhergestellt. Ich finde mit Mähe die Platte von ehemals, aber ich finde sie. Oft genug haben wir sie durchwandert damals, mit Munition und Lebensmitteln beladen. War keine leichte Arbeit im Trägerszeug. Paarmal am Tage die Höhe rauf und runter. Alles im schwersten feindlichen Störungsfeuer. Ein großer Stollen mit 3 Ausgängen, an dem wir damals immer mit Reid vorbeigingen, in dessen Schuß wir oft genug schlitten mußten, wenn die dicken Brocken aus den Pfad wühlten, daß die Erde bräkelte, ist heute noch da, völlig erhalten. Nur die vordersten Verschalungsrahmen hat man herausgenommen. Es ist etwas Erde nachgerutscht, aber man gelangt noch in die Tiefe. Und da krampft sich mein Herz zusammen. Da stehen die selbstgezeimerten rohen Bänke, da steht der Tisch mit einem letzten Rest von Wachskerzen. An den rostigen Nägeln in den Stollenbretern hängen völlig zu Klumpen verrostete Gewehre und drei Gasmasken . . . und im Hintergrund auf einer Drahtpfähle liegt ein deutscher Militärmantel von jenem lichten Feldgrau, das im Weltkrieg die Farbe unserer Kavalleriemäntel war. Kein Zweifel, ein Mantel aus dem Jahre 1917. Und der Mantel ist noch so gut erhalten, daß man ihn gleich anziehen könnte. Etwas erdig und unansehnlich, aber noch in Ordnung

23 Jahre hindurch plötzlich ausgewischt hier in diesem Stollen, über dessen Deckung die Materialschichten des Generalen Stollens hinweggebräut sind. Ausgewischt die lange Zwischenzeit mit ihrem Kampf, ihrer Not, Verfallens. Ich bin nur mal aus dem Stollen gegangen um Urlaub oder sonstwie ins Gefilde, als ich wieder kam hatte ich graue Schläfen und die Kameraden des Stollens waren weg. Nur einer hatte seinen Mantel liegen lassen, den Mantel, den ich jetzt in Händen hatte. Und ein paar Gembre sind zurückgeblieben und was man sonst noch in einem Unterstand findet.

Die Staatsaufhufe in Jbilen wird eine bedeutende Erweiterung erfahren. Zehn Reichsbahnhöfen werden mit 300 Studierenden zur Ausbildung von Reichsbahntechnikern der Schule angeschlossen. Da die Räume nicht ausreichen, wird ein Umbau errichtet, an dessen Kofte sich das Reich beteiligt. Für die Unterbringung der Studierenden hat die Stadt das Schloß gekauft, in dem ein Studentenheim eingerichtet wird.

Seife spart man, indem man zunächst einmal die Wäsche gut einweicht. Man weicht mit handwarmem (etwa 30 Grad) Wasser ein und füllt für jeden Eimer etwa einen Eßlöffel Bleichsoda zu. Wenn man die Wäsche herausnimmt aus diesem Zwölflundensbad, dann durchstampft man sie schon einmal leicht, daß der Schmutz im alten Wasser zurückbleibt.

Eogl.-ref. Kirchengemeinde Neunkirchen. Sonntag um 9,30 Uhr Gottesdienst, Pastor Thiemann (Jakob. 3, 1ff). Anschließende Christenlehre für die Mädchen des 1. Bezirks.

Eogl. Gemeinde Herdorf-Struthütten. Sonntag 9 Uhr Gottesdienst in Struthütten, 10 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Herdorf, Pastor Tinnm.

Eogl.-ref. Kirchengemeinde Burbach. Sonntag 10 Uhr Gottesdienst Bf. Bruckhaus.

Struthütten: Mittwoch, den 19. 6. 15—16 Uhr.
Wilden: Donnerstag, den 20. 6. 15—16 Uhr.

Todesanzeigen. Unterarzt Dr. Werner Klein, Wahlbad
26 J. — Gehr. Erich Wohlgemut, Stegen, 22 J. — Hermann
Ulme, Stegen, 49 J. — Uffa. Walter Pichardt, Buchhütt
25 J. — Unterscharführer in der Waffen-SS Dr. Fritz Robert
Huffmann, Stegen. — Frau Elisabeth Köbel, geb. Rothpfeiler
Stegen, 87 J. — Frau Heinrich Gerhard, Wilhelmine geb. Meyer
Freistiefenbad, 76 J. — Schöle Paul Reufsch, Wirsendorf, 23 J.
Dergengnadler Rudolf Wilhelm Siebel, Kirchen, 19 J. — Uffa
Karl Köbel, Weidenau, 26 J. — Ernst Stähler, Stegen, 65 J.
Soldat Paul Schütz, Eiserfeld, 24 J. — Uffa. Kapaz Steinheimer
Eiserfeld, 26 J. — Obergefr. Hermann Adam, Rinsdorf, 25 J.
— Uffa. Wilhelm Kläcker, Niederhilden, 25 J. — Soldat Heinrich
Montanus, Alden, 33 J. — Soldat Will. Baumann, Hof-Stöcken
Altenbad, 33 J. — Soldat Walter Linden Schmidt, Freudenberg
29 J. — Frau Witwe Eduard Schmidt, Hermine geb. Reinfeldt
Eisen, 73 J. — Frä. Ida Weller, Wiederstein, 71 J. —

nach bewährten Rezepten

Saft: 1 1/2 kg (1500 g) Rhabarber.
750 g (3/4 l) Wasser.

Gelee: 900 g Rhabarbersaft,
1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelier-Hülfe“
900 g Zucker.

Kirschmarmelade 1 3/4 kg (1750 g) Kirschen (entsteift, ent-
steint gewogen), 1 Großbeutel Dr. Oetker „Gelierzucker“,
1 3/4 kg (1750 g) Zucker, Saft von 2 Zitronen oder 2 Eßl. Speiseessig
Die Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung

Der gewaschene, abgetrocknete Rhabarber wird mit der Schale in ganz feine Stücke geschnitten und mit dem Wasser bis kurz vor dem Kochen erhitzt. Man läßt den Saft ablaufen und misst 900 g davon ab. Die Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung.

mit

...igt nach der auf dem

Dr. Oetker
Gelierz-Hilfe



CENTRAL-LICHTSPIELE

NEUNKIRCHEN.

Samstag, Sonntag und Montag 8 1/2 Uhr.
Für Jugendliche nicht zugelassen.

Kriminalkommissar Enck

mit Anneliese Uhlig und Paul Klinger.
Wo Enck auftaucht, passiert etwas! Um ihn, den jungen, energiegelassen Kriminalbeamten, kreist ein ereignisreiches Abenteuer, das auch Sie bis zum überraschenden Schluß in Bann schlagen wird.

Zu jeder Vorstellung die neueste Wochenschau.
Bilder aus dem Leben der großen Entscheidungsschlacht — Transportgeschwader tragen Fallschirmjäger und Luftlandetruppen in den Rücken des Feindes — Kapitulation der holländischen Armee — Die deutschen Truppen in Lüttich — Vorstoß nach Frankreich — Die Maginotlinie durchbrochen.

Sonntag 3 und 5 Uhr
Sondervorstellungen

der Wochenschau in Verbindung mit einem Kulturfilm.

Voranzeige: Eine kleine Nachtmusik.

HELLERTALER LICHTSPIELE

HERDORF.

Freitag, Samstag, Sonntag u. Montag 8 1/2 Uhr

Kriminalkommissar Enck

Ein Ufa-Film mit

Anneliese Uhlig, Paul Klinger, Herbert Süßner

Die abenteuerlichen Erlebnisse eines jungen Kriminalbeamten, der einen Mordfall klären wollte und, von den schönen Augen einer reizvollen Frau verlockt, fast seinen Weg verlor.

Für Jugendliche nicht zugelassen.

Beiprogramm: Die neue 1066 m Ufa-Lon-Week

In den Sondervorstellungen Sonntagmorgen 9 Uhr für die NSDAP. und ihre Gliederungen und Sonntagnachmittag 4 und 5 1/2 Uhr

Die neue Wochenschau.

Einfitttspreise: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.

Voranzeige: **Feuertaufer.**

Führerbilder

in grösserer Auswahl neu eingetroffen

Otto Braun



Magensäure

Ich bitte um erneute Zusendung von 50 großen Füllungen Ihres Karlsprudels, der mir bei Magenübersäuerung sehr gute Dienste geleistet hat, so daß ich die Kur fortsetzen möchte. Dr. JOHANNES WERNER, Oberstudienrator, Olbernhau, Freiburger Straße 7. 31. August 1937.

20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlsprudel, Biskirchen A.

Karten vom Kriegsschauplatz

Länder der Kanalküste (Niederland, Belgien, Nordfrankreich, England) und Westfront — 80

Das neue Europa mit den wichtigsten Flotten- und Luftstützpunkten der außerdeutschen Großmächte — 90 Pfg.

England, Frankreich und die See — 1.50 Mk.

Europa mit den Flottenstützpunkten der Großmächte — 1.— Mk.

Buchhandlung Otto Braun.

Backpapier für Geschäftsleute

Otto Braun.

Der Herdputz reicht für alle,

wenn die Hausfrauen damit genau so sparsam umgehen wie mit anderen Dingen. Deshalb vor allem mit feuchtem Lappen putzen. Sie verbrauchen dann weniger und haben obendrein eine bessere Putzwirkung. — Und dann natürlich noch: Qualität kaufen! Das lohnt sich heute.

WEEN Herdputzpulver

aus der **Herdfeger**-Fabrik
ist gut und ausgiebig.

Tüchtige, zuverlässige Hausgehilfin

in einen gut bürgerlichen Haushalt gesucht. Dieselbe muß gut kochen und auch in sonstigen Hausarbeiten bewandert sein.

Franz Henrich
Kolonialwaren-Großhandlg.
Dillenburg

Jeden Montag Seefisch-Verkauf.

Gefäße bitte mitbringen.

Carl Specht.



macht hartes Wasser weich!
Henko-Henkels Wasch- und Bleich-Soda

SA Sturm 5/130.

Der SA Dienst am 14., 16. u. 21. Juni fällt wegen der Feuernte aus. Der Sturmienst wird vom 16. auf den 30. 6. 40 verlegt. Alle Führer und Männer haben sich bei der Feuernte tatkräftig einzusetzen.

Der Sturmführer.

Deutsch-Französischer Soldaten-Sprachführer

Preis 30 Rpf.

Buchhandlung Otto Braun

Kriegerkameradschaft Neunkirchen.

Sonntag, den 16. und Sonntag, den 23. Juni

Übungsschießen.

Die Kleinkaliber-Wettkämpfe 1940 finden am Sonntag, dem 30. Juni statt.

Bestellungen auf Stachel- und Johannisbeeren aus eigener Plantage nehmen entgegen

Erich Gander, Neunkirchen, Kölnerstr. Edmund Sartor, Wablbach.

Auskunft, wie man Stachelbeeren ohne Zucker einmachen, wird erteilt.

Karl Grau, Zeppenfeld.

Gut erhaltener Kinderwagen und Kinderbett

preiswert zu verkaufen. Neunkirchen, Frankfurterstr. 78/1

Gebrauchtes, gut erhaltenes Motorrad

200 cm, zu verkaufen. Salchenhof, Hausstr. 176/1

Eine Fuhre Stangenholz

zu kaufen gesucht.

Gregor Zimmermann

Neunkirchen, Kölnerstr. 274/2.

Frisch auf durch Carito

Best. in Ihrer Drogerie.

Centr.-Drogerie Tilsche

Statt besonderer Anzeige.

Heute vormittag ging unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein Ida Weller

nach langem Leiden im Alter von 71 Jahren in Frieden heim.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Wiederstein, Zeppenfeld und Marburg den 13. Juni 1940.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 16. Juni 1940 3 1/2 Uhr statt.

Danksagung.

Alle die vielen herzlichen Beweise wohlwollender Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen waren uns in unserem großen Leid ein Trost. Es ist uns ein Herzensbedürfnis, hier mit unseren innigsten Dank auszusprechen.

Familie Gester

Neunkirchen, im Juni 1940.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichen Dank.

Frau Fritz Hoffmann
Berta geb. Schneider
und Angehörige.

Zeppenfeld, im Juni 1940.



kämpfen-arbeiten-sparen!

Amtparkasse zu Burbach Kreis Siegen

Berdunkelungspapier

wieder eingetroffen

Buchhandlung Otto Braun

Die Hellerthaler Zeitung ist für den Soldaten im Felde ein Gruß aus der Heimat. Gegen eine Monatsgebühr von 40 Pfg. nehmen wir den Versand vor.



Nierenleiden

Ich war jahrelang mit einem Nierenleiden geplagt, hörte dann von der Heilquelle Karlsprudel. Der Erfolg war so groß, daß ich seit 1935 keinerlei Beschwerden mehr habe. WILLI ROHL, Wirtschaffsbesitzer, geb. 18. 12. 1874, 4. Februar 1938, stadt Rostock, Richard Wagner-Straße 17.

20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlsprudel, Biskirchen A.

Briefumschlagparer

welche die nochmalige Verwendung erlauben und geöffneten Briefumschläge machen, empfiehlt

Buchdruckerei Otto Braun

Bei Trauerfällen

übernehmen wir die gesamte Bestattungssorgung von der Bestattung bis zur Beerdigung. Zeitungen.

Traueranzeigen

fertig und druckfertig in kürzester Frist preiswert.

Hellerthaler

Schönes einjähriges Rind zu verkaufen. Bismarckstr. 17.

Wiele

bei meinem Gange zu verkaufen. Petri, Kölnerstr. 17.

Ruh-Sattelgarnitur

gesucht. Burbach, Hausstr. 17.

Familienanzeigen

gehören in der Hellerthaler Zeitung.

Das Fräulein von Godewil

Roman von Gerda Ullrich

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

Sie an ihr Lebensende vergaß Godila nicht die Zeit, die sie zwischen dem Augenblick spannte, da das Gericht sich zur Beratung zurückzog, bis zu dem, da sich die Tür wieder öffnete und ihr Schicksal sich erfüllen sollte.

Er zwang sich, in dieser Zeit leicht, heiter und zuversichtlich zu empfinden.

Bei leuchtenden Blicken grüßte sie wieder und wieder Steenkirk, der sie mehr denn je bewunderte, und Kristmann, dessen Herz vor Mitgefühl fast zerbrach.

Noch hatte sie ja ein Recht zu hoffen.

Noch konnte sie glauben: morgen bin ich daheim auf Schwanteburg. Trotz des Schneewetters will ich einen persönlichen Ritt machen, denn ich bin doch wohl etwas steif geworden, und die Doggen werden kläffend vorauslaufen, wenn sie sich zu glauben.

Und dann kam das Gericht zurück — mit umständlicher Würde und grausamer Langsamkeit die Plätze einnehmend. Und nun verließ die Vorhänge:

„Im Namen des Zaren ...“

Alle hatten sich erhoben, hatten ihr Haupt entblößt. Godila stand aufrecht und vermochte noch zu lächeln. Der Herrscher schaute plötzlich in sich hinein. Sein ganzer Leib zitterte vor Lachen, so daß der Rollstuhl schüttelte. Es klang herzlich und gelpensisch.

Godila verstand den Spruch nicht.

Aber der Dolmetscher deutete ihr leise an.

„Fünf Jahre Zwangsarbeit in Sibirien ...“

Ein dumpfer Laut der Verzweiflung — das war Kristmann.

„Versucht!“ flüsterte Steenkirk und wurde fahlbleich. Ein Raunen des Mitleids um das junge zerstörte Leben im Zuchthausraum, spontan, fast ungewollt.

Unentwegt hielt Godila ihr Haupt hoch und ihre Lippen schüttelten das Lächeln, nur daß es bitter und sehr verachtend geworden war.

Ihr Herz trampfte sich vor Schmerz.

Aber sie fühlte die Blicke ihres Vaters lauernd auf sich gerichtet.

„Ich sollte nicht rühmen dürfen, sie gebeugt zu haben.“

„Angestragte, haben Sie zu dem Urteil etwas zu sagen?“

Godila neigte einen Augenblick den Kopf, blinnte dann auf und sah den Vorstehenden an.

„Ich bitte, ein Wort an den Baron Godewil richten zu lassen.“

Der Herrscher wieder sein schreckliches Lachen.

„Ist jetzt zu spät, Töchterchen — gibt keine Verzeihung mehr. Glück auf die Reise — nach Sibirien!“

Godila streifte das zerstörte Gesicht dessen, der ihr Vater war, mit leisem Blick.

„Glaube nicht, daß du der Sieger bist!“ sagte sie hart.

„Mir ist Gott und alle Wahrschafflichkeit!“

Die Gerichtsbesprechung ... begann der Präsekt, der der Verhandlung von Anfang bis zu Ende beigewohnt hatte, und er sich erhob.

Aber er kam nicht dazu, sie zu ertönen.

Hoch und hager hatte sich, ganz im Hintergrund des Zuchthausraumes, eine Gestalt erhoben. Ein dunkler Mantel umgab sie bis zu Boden. In der goldglänzenden Uniform eines zaristischen Kommissars stand ein Mann vor der grauen Wand, dessen Antlitz vor Unwillen glühte.

Im Namen Seiner Kaiserlichen und kaiserlichen Majestät, des Zaren, erhebe ich gegen das leichtfertige und ohne jeden wirklichen Grund ausgesprochene Urteil, das Sie gegen Sie gefällt hat, das Unrecht und die Hochverrat, die dem Gerichtswesen unseres Reiches zukommt, herabzusetzen, und Sie zu verurteilen.“

Der Mann war, so redend, den schmalen Gang zwischen den Zuhörern entlanggekommen, stieß jetzt die Pforte auf, die sich an dessen Ende befand, und betrat den Gerichtssaal.

Er sprach russisch, und Godila verstand ihn also wieder nicht. Aber sie sah an dem Ausleuchten in Kristmanns Gesicht und an der wilden Wut, die das ihres Vaters verzerrte, daß etwas für sie Günstiges eingetreten sein mußte.

Mit schärferen Worten tadelte der Kommissar Seiner Majestät die Fehler, von denen das Verfahren nur so strotzte. Godila schaute nicht mehr recht Herr seiner Sinne. Das Fräulein von Godewil die richtige sei. Der Herr General sprach sofort in Freiheit zu setzen.

„Was?“ schrie Godewil, sich selbst vergebend, auf, „in Freiheit setzen? Sie hat über mich gelacht, verächtlich gelacht über mich. Seiner Majestät verdienstvollen General! Sie muß — muß — muß — nach Sibirien!“

Mit unerwarteter Kraft riß er sich empor, stand, stieß den Vorstehenden, der ihn stützen wollte, mit so heftiger Bewegung zurück, daß der starke Mann taumelte und zu Boden fiel.

Aber weiter kam Seine Erzellenz nicht.

Ein gurgelnder Laut, ein wildes Umsichschlagen mit den Armen — ein kurzes Röcheln.

Er fiel zurück ...

Als man sich über ihn beugte, hatte sein Herz bereits aufgehört zu schlagen.

Baron Godewil war nicht mehr.

„Thomas, lieber Thomas, ich bin Ihnen so dankbar, daß Sie herkamen — daß Sie Onkel Kristmann beistanden! Wie allein wäre er sonst gewesen! Fast so allein wie ich es war! Aber jetzt von hier fort? Das kann ich nicht! Es würde mir das Herz brechen ... oder ich würde sehr unliebsam würdig sein. Und das haben Sie nicht um mich verdient. Jetzt fort von Schwanteburg, von dem ich im Gefängnis erst gemerkt habe, wie sehr ich es liebe? Sie haben mir so viel Güte erwiesen! Tun Sie noch das dazu! Lassen Sie mich hier ... wenigstens noch ... wenigstens bis ... Ach, lange, lange, lange noch!“

Godila, Steenkirk und Kristmann saßen im gotischen Zimmer auf Schwanteburg.

Vierzehn Tage schon war nun alles vorüber ... Godilas Freispruch und Godewils Beerdigung und alle die Unruhe und Hast und nervenzermürbende Aufregung.

Der Frühlingssturm heulte um Schwanteburg. Die alten Eichen im Park trachten und knarren, man hörte es hier im Zimmer ganz genau! Aber Godila wußte: es blühten schon Schneeglöckchen auf dem Rasen.

Sie saß im Sofa neben Kristmann, der väterlich den Arm um ihre Schultern gelegt hatte, als wolle er es immer fühlen, daß sie bei ihm sei, als wolle er sie nie, nie mehr lassen.

Steenkirk, ihnen gegenüber, ruhte in einem der breiten Sessel. Er fühlte sich sehr zu Haus auf Schwanteburg. Das zeigte seine lässige Haltung.

Graf Thomas hatte in den Wochen der Angst und Sorge um sie mit Verwunderung die Entdeckung gemacht, daß er seine Braut wirklich und ganz schlicht und einfach menschlich wie jeder andere Mann liebe, so liebe, daß er sich bereit fand, ihr vieles, alles zu opfern, von dem, woran sein Herz im allgemeinen mit fast krampfhafter Zähigkeit hing.

So zum Beispiel seinen Dienst in der Flotte, seine militärische Laufbahn.

„Wir wollen uns trauen lassen, Godila“, hatte er eben vorgeschlagen, aber dieser Vorschlag hatte ihren lebhaften Widerpruch wachgerufen.

„Ich verstehe Sie nur zu gut, Godila“, räumte er großmütig ein. „Schwanteburg ist ein Paradies. Doch kann ich nicht mehr länger hierbleiben, und wenn Sie sich weigern, mit mir zu gehen. Und wenn Sie unsere Vermählung noch auf längere Zeit hinausschieben wollen. Sehen Sie, Godila, um Ihre Willen wäre ich bereit gewesen, es auszuscheiden. Ich habe ein Kommando nach Fernost, auf drei Jahre. Ich würde es annehmen. Aber ich bekomme während dieser Jahre keinen Europaauslaß. Und wer weiß, was in drei Jahren ist!“

Godila lächelte glücklich.

Das Schwere, das sie durchgemacht und überwunden hatte, hatte sie wunderbarlich verlohnt. Ihr Antlitz, bisher allzu herb und knabenhaft, war wie durchseelt von edlen Empfindungen. In ihren Augen leuchtete es wie der Glanz von jenen Tränen, die zu weinen sie sich nie gestattet hatte.

„O Thomas, drei Jahre? Es ist schrecklich lange; doch Sie kommen zurück! Und drei Jahre brauche ich gewiß, um mich nur ein einziges Mal von Schwanteburg trennen zu können!“ Steenkirk sah etwas behindert aus.

Er suchte nach Worten für eine Sache, die er nur noch unklar empfand.

Kristmann verstand ihn. Er räusperte sich.

„Wenn ich einen Vorschlag machen dürfte?“

„Bitte, bitte!“

„Sie sollten sich doch jetzt hier mit Godila trauen lassen, Graf Steenkirk. Sie bleibt, als Ihre Frau, auf Schwanteburg, bis Sie sie sich holen!“

Graf Thomas errödete vor Freude.

„Das wäre in der Tat das Richtige. Und was sagen Sie dazu, Godila?“

„Von ganzem Herzen ja, Thomas! Es hat viel für sich, für jeden von uns. Ich werde in Dankbarkeit und Zuneigung auf Sie warten. Dankbarkeit doppelt und dreifach, weil Sie mich noch auf Schwanteburg lassen. Denn ich muß erst einmal von Grund aus genießen, daß ich irgendwo zu Hause und ganz und gar berechtigt bin, daß ich eben Heimat habe.“

Steenkirk küßte ihr die Hand.

„Wir verstehen uns vorzüglich, Godila!“ sagte er überzeugend.

Sie standen in Riga am Kai und winkten dem Schiff nach, das den Grafen fortführte.

Der Frühlingswind zerrte an Godilas Hütchen. Sie mußte es festhalten, so jorgfältig sie es auch an ihrem Haar befestigt hatte.

Vor wenigen Stunden hatten Steenkirk und sie sich trauen lassen, ganz früh am Morgen.

Jetzt hatten sie sich bereits wieder getrennt, für viele Jahre.

„Tut es dir weh, Godila?“ fragte Kristmann leise und teilnehmend.

„Er ist ein guter Freund! Jeder Abschied ist Schmerz. Natürlich tut es weh!“

„Aber ihr seid noch jung. Drei Jahre gehen schnell herum. Und diese drei Jahre hindurch gehörst du Schwanteburg und mir!“

„Schwanteburg und dir? Euch, werde ich immer gehören!“

Sie gingen langsam durch alle, schöne, enge Straßen den Weg zu ihrem Hotel zurück. Gegen Abend würden sie abreisen und morgen früh zu Hause sein.

„Glaubst du nicht doch, daß Thomas es getan hat?“

fragte Godila plötzlich, aus einem langen Schweigen heraus.

„Was? Sich wegen deiner Sache an den Zaren gewandt? Bestimmt nicht! Wir haben uns ernsthaft darüber ausgesprochen. Steenkirk hat keinerlei Beziehungen zu Rußland, geschweige denn zum Hof. Irgendwo muß eine hochgestellte Persönlichkeit leben, die dir wohl will ... oder die bewußt die Korruption im Zarenreich zu bekämpfen versucht. Vielleicht hat es auch jemand getan, der deinen Vater so recht von Herzen hasste?“

„Meinst du?“ erwiderte Godila nachdenklich. „Man möchte wissen, wem man danken dürfte! Wenn man sich vorstellt, wie alles sein könnte, jetzt, wenn nicht ...“

Sie schauerte zusammen, als ob sie fröstelte.

Sie war, trotz des frischen Windes, der ihre Wangen fächelte, totenblau geworden.

Kristmann wußte, daß sie gerade jetzt, nachdem alle Gefahr überwunden war, zuweilen, mitten aus dem Alltag heraus, vom Grauen gepackt und geschüttelt wurde.

Er faßte ihre Hand, die sie unter seinen Arm geschoben hatte, und drückte sie tröstend.

„Auch das wirst du allmählich verwinden, Kind! Es sind die Nerven, und es wäre ein Wunder, wenn sie nicht manchmal verlagten, nach dem, was du durchgemacht hast.“

„Haarscharf an Sibirien vorbei — man muß sich vorstellen, was das bedeutet!“ fuhr sie fort. „Es wären ja nicht die fünf Jahre allein gewesen; es wäre ja ein Zerbrechen meines ganzen Lebens gewesen. Und wenn ich gestorben wäre, so hätte das noch ein großes Glück bedeutet!“

„Weile die Gedanken zurück, Godila. Morgen um diese Zeit sind wir zurück auf Schwanteburg. Und dann kommt die Arbeit und hilft dir über das Letzte hinweg!“

Godila atmete tief auf.

„Arbeit“, sagte sie inbrünstig. „Ja, Arbeit! Du mußt mich lehren, ein Gut richtig zu bewirtschaften. Diesmal wird uns wohl nicht wieder ein Verhängnis dazwischenkommen!“

Und als er nicht antwortete, sprach sie weiter, als rede sie zu sich selbst: „Von morgen an will ich die Heimat und unser Zusammensein genießen, Onkel Kristmann! Jede Minute will ich bewußt in mir aufnehmen, immer empfinden: dies ist der Boden, auf dem deine Vorfahren gelebt haben und auf dem du selbst sozusagen gewachsen bist. Jeden Baum will ich lieben. Jede Blume soll mir ein Geschenk der schönen Erde sein, und erst gar das Korn, die weiten, weiten Ährenfelder! Ich sehe sie schon sich im Winde biegen und neigen und reif werden, ein unermesslich großes Heer, das gegen Not und Mangel kämpft. Und du und ich zusammen ...“

„Und Steenkirk?“ fragte Kristmann ernst, der so recht aus dem inneren Verhältnis Godilas zu Thomas nicht klug wurde.

„Er kommt zurück, und wir werden sehr gute Freunde sein. Keiner wird dem anderen je lästig werden oder im Wege stehen. Hier oder in Schweden, wo immer wir leben, werden wir die denkbar besten Kameraden sein. Nie werde ich ihm vergessen, wie er jetzt zu mir gehalten hat. Aber das höchste Glück wird mir doch immer Schwanteburg bleiben, die Heimat und ihre weite fruchtbare Erde. Weißt du“, fuhr sie wieder fort, immer auf eine ihm an ihr bisher fremde Art redend, verträumt und als wäre sie eigentlich gar nicht da, „ich fühle so sehr, daß du meine Mutter geliebt hast ... und sie dich. Es ist mir gar nicht recht, daß ich Onkel zu dir sagen muß, viel lieber sagst du ...“

„Herr Inspektor!“ unterbrach er sie neckend, um den nervösen Gefühlsüberschwang, an dem sie, unter den Eindrücken der vergangenen Monate, zuweilen litt, aufs rechte Maß herabzudrücken.

„Nein!“ beteuerte sie munter. „Vater! Aber ich weiß, daß das nicht geht. Es ist auch nicht wichtig. Du, ich freue mich wieder aufs Leben, ganz unbändig freue ich mich. Die Zukunft liegt vor mir wie ein Land, blühend, verheißungsvoll, in strahlender Helle. Und erst die weitere Ferne verliert sich im Nebel des Ungewissen. Aber auch dieser Nebel ist hell. Ich habe so viel durchgemacht. Von nun an wird sicher immer alles schön sein und bleiben.“

Sie waren am Hotel angelangt und stiegen die Freitreppe zum Portal hinauf.

Fünfzehn Jahre später.

Das Mifauto — es war nicht gerade von aufregender Eleganz — bog nun um die Ecke der breiten Straße, die von Domodossola nach Locarno führt, mitten durch das schöne Centovalli, hinter der die große Brücke, die das Tal überquert, sichtbar wird.

Im gleichen Augenblick donnerte ein Zug über sie hin, und oben in der Luft kreiste wie ein witternder Raubvogel ein italienischer Zweidecker.

„Sieh, Mutter, der Zug, den wir verpaßt haben!“ rief ein zwölfjähriger Junge, der neben dem Führer saß, seiner Mutter zu, die, einen leichten nervösen Zug im Gesicht, hinter ihm Wagen lehnte.

„Er fährt nicht schlecht, unser alter Italiano!“

(Schluß folgt.)

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Die Gartenarbeit im Juni

Der Juni bringt gewöhnlich große Wärme und in folgedessen auch viel Trockenheit. Gießen und Spritzen bildet daher in vielen Gärten jetzt die Hauptarbeit. Wasser ist ja für Leben und Wachstum der Pflanzen unentbehrlich. An die Nährkraft des Bodens besonders hohe Ansprüche stellende Gemüse, wie die Kohlrarten, Gurken, Sellerie, Khabarber und Tomaten geben wir außer Wasser in gewissen Abständen vergorene Jauche, die wir uns durch Ansetzen von Kuhmist und Geflügelbinger in einer Zonne bereiten und in der Gießkanne beim Gebrauch verdünnen. Je trockener das Wetter ist, desto dünner ist die Jauche anzuwenden. Mehrere Wochen vor der Ernte hören wir damit ganz auf. Eine große Hilfe bei sparsamen Niederschlägen und anhaltendem Sonnenschein ist die Bodenbedeckung der Beete mit Nadelstreu, altem Laub oder verrottetem Dung. Sie verhindert nicht nur die Verdunstung des Wassers, sondern schützt auch das Batterienleben im Boden und hält den Unkrautwuchs zurück, dessen Bekämpfung ja in der sommerlichen Gartenarbeit auch eine große Rolle spielt. Mit zeitraubendem Jäten geben wir uns möglichst wenig ab. Das bessere Verfahren heißt: fleißig hacken. Dadurch verhindern wir das schnelle Austrocknen des Bodens nach dem Gießen ebenfalls.

Der Juni spendet uns schon verschiedene Ernten. Spargel stehen wir weiter bis ins letzte Drittel des Monats. Dazu kommen dann die Erdbeeren. Den Radieschen aus dem freien Land schließen sich Salat und Frühherbsen an. Später folgen Kohlrabi, Mairüben und Frühkartoffeln. Einzelne Beete werden im Juni dadurch schon wieder frei. Die lassen wir natürlich nicht brach liegen. Sobald der Spinat und Salat, die Frühherbsen und Mairüben von einem Beet abgeräumt worden sind, graben wir dieses flach um, ebnen es und besäen oder bepflanzen es neu. Ob wir noch einmal düngen, hängt davon ab, welche Düngung die erste Frucht erhalten hat und welche Nachfrucht ihr folgen soll. Für stark zehrende Gemüse, wie Kohlrarten, Sellerie, Lauch, ist neue Düngung unbedingt notwendig. Dabei darf aber kein frischer Stallmist verwendet werden, sondern nur reife, nahrhafte Komposterde.

Gesät werden können im Juni noch: Buschbohnen, Erbsen, Mohrrüben, Radies, Winterrettich, Spätkohlrabi, Blätterkohl. Gepflanzt werden alle Kohlrarten, Kohlrüben, Rote Rüben, Salat, Sellerie und Porree. Bei der zweiten Bestellung wechselt man mit der Fruchtart. Zur Juni-herstellung gehört auch die Vorarbeit für spätere Nachbestellungen. Für die Beete, die im Juli abgeerntet werden, gibt es beim Gärtner oft keine Pflanzung mehr zu kaufen. Dann bleibt nur die Wahl, sich auf Erbsenjaat zu beschränken oder das Land für den Rest der Kulturzeit unbenutzt zu lassen. Deshalb säen wir im Juni Kopsalat, Kohlrabi, Grünkohl und Endivien. Am besten geraten die Pflänzchen auf schattigen Saatbeeten.

Auch die Obstbäume verlangen bei trockenem Wetter viel Wasser, sonst fallen die angelegten Früchte vorzeitig ab. Erst recht tut regelmäßiges Durchfeuchten der Baumscheibe junggepflanzten Bäumen not. Bei allzu reichem Fruchtansatz entfernen wir die minderentwickelten und mädigen Früchte, soweit wir sie erkennen können. Die übrigen werden dann um so schöner. Im ersten Jahre nach der Pflanzung dübelt man am besten keine Frucht, damit der Baum alle Kraft auf das Wurzel- und Holzwachstum verwendet. Alle abfallenden Früchte werden gesammelt und verfüttert oder kompostiert. Bei den Formbäumen beginnt der Sommerchnitt. Veredelungen sind nachzusehen, damit die Verbände rechtzeitig gelodert werden, wenn der Trieb es verlangt.

Im Blumengarten erfreuen wir uns im Juni reicher Blütenpracht. Paeonien, Asters, Nittersporn, Rohn, Akelei, Glodenblumen, Nelken, Fingerhut, Schwertlilien blühen auf den Staudenbeeten, und zu ihnen gesellt sich die Königin unterer Gärten, die Rose. Aber der Gartenfreund darf die Pracht nicht nur genießen, er hat auch hier mit Pflegearbeiten manches zu tun. Da gibt es welkende Blüten herauszuschneiden, Unkräuter zu entfernen, für gleichmäßig feuchten Boden zu sorgen. Gerade die Rosen treiben um so üppiger hervor, je fleißiger wir die Blüten schneiden, aber sie braucht dazu auch Nahrung, und die geben wir ihr alle paar Wochen mit flüssigem Dung. Die Blätter der abgeblühten Tulpen lassen wir völlig absterben, bevor wir sie entfernen. Die Zwiebeln im Boden brauchen ihre Tätigkeit zur Aufspeicherung neuer Kraft für den nächsten Frühling. Mancherlei Pflege müssen wir auch den bepflanzen Balkonkästen widmen, damit das Wachstum und Blühen ihrer Pflanzen nicht ins Stocken gerät.

Grünfütter nach Hühnergeschmack

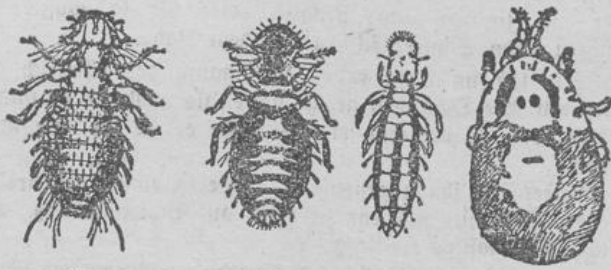
In Ausläufen ohne Pflanzenwuchs gehaltene Hühner sind meist so hungrig auf Grün, daß sie fast alles fressen, was man ihnen gibt. Viele Hühnerhalter werfen den Tieren einfach das gejätete Unkraut über den Zaun. Davon werden dann viele Pflänzchen nur hin- und hergezerrt, ohne daß die Hühner etwas in den Kropf bekommen. Besser ist es, man schnürt die Unkräuter zu Bündeln zusammen und läßt die Tiere daran zupfen. Man kann auch Unkräuter und Gräser, Blätter von Bäumen und Sträuchern mit einem Spaten oder Füttererschneider zerschneiden und das Häcksel in einem Trog anbieten.

Beobachten wir die Hühner, was sie im freien Auslauf bevorzugen, sehen wir mit Staunen, daß sie sich aus Pflanzen, die wir gerade für wertvoll halten, wenig machen. Zum Beispiel picken sie Klee kaum an, solange sie saftiges Gras und frische Kräuter erreichen können. Auch der Vogelmist, den sie mancher andere Unkraut vor-

Ungeziefer im Hühnerstall

Federfresser und Blutsauger vermehren sich jetzt

Je höher die Tagestemperaturen steigen, um so schneller wächst das Unkraut auf den Beeten, um so schneller vermehren sich auch die kleinen Tierchen, die von der Lebenskraft unserer Nutztiere zehren. Am meisten verbreitet sind in den Hühnerställen die Federlinge und die roten Milben. Die den Linsen verwandten Federlinge leben auf den Hühnern und verbreiten sich sehr schnell über die Innassien eines Stalles. Sie ernähren sich von dem Flaum und den Federn der Hühner und quälen die Tiere durch Juckreiz, denn sie sind dauernd in Bewegung, bald auf der Haut, bald zwischen den Federn. Bei sehr starkem Befall kommen die Hühner kaum zur Ruhe und werden dadurch geschwächt. Im Regen lassen sie denn auch. An ihren beschädigten Schwanz- und Flügelstücken erkennt man das



Deutscher Provinz-Verlag (M.).

Vorhandensein dieser Schmarober. In schlimmen Fällen bleiben im Schwanz und zum Teil auch in den Flügeln nur die fahlen Federkerne stehen. Die Federlinge sitzen hauptsächlich am Hinterleib und unter den Flügeln, und dort findet man auch ihre Eier als gelblichweiße Knoten an den Federenden.

Der gewöhnliche Federling, die sogenannte Hühnerlaus (Abb. 1) ist ein Insekt von 0,5 bis ein Millimeter Länge und ziemlich schlanker Gestalt. Er unterscheidet sich von anderen Hühnerläusen durch seine helle Strohfärbung und große Lebendigkeit. Er läuft auch sehr schnell über die Hände, wenn man ein Huhn faßt. Diese Art ist von allen Hühnerläusen die häufigste und fast an jedem Huhn zu finden. Besonders jungen Tieren wird sie sehr lästig. Ein anderer Schmarober ist die große Hühnerlaus (Abb. 2). Bei ihr sind Kopf, Hals und Beine gelblich mit dunklen Linien und Punkten, der Körper ist mit hellen und dunklen

Linien scharf. art. St. steht sonst der kleinen Hühnerlaus sehr ähnlich, ist nur dreimal so groß. Die in Abb. 3 gezeigte Federlaus hat einen schlankeren Körper und ist ein bis zwei Millimeter lang, glatt, glänzend und von weißlicher Farbe mit schwarzer Schattierung.

Das beste Mittel gegen dieses Ungeziefer ist Sand- oder Aschenbad. Es gehört zu den unentbehrlichen Gegenständen des Hühnerstalles. Nach dem Auslauf kann man es aufstellen, wenn es nur von der Federlaus geschützt ist. Holz- und schlackenfreie Steinloshäute sind sich gleich gut für diesen Zweck. Die Wirkung wird erhöht durch Zusatz von ein bis zwei Händeln Soda, löslichen, gut gepulverten Kalkes. Alle acht bis zehn Tage erneuert man diese Füllung der Sandbäder. Außerdem bekämpft man Federlinge durch Einhängen von Hühnermistpulver und Schwefelblüte, wobei ein Tier nach dem anderen in eine Kiste legt. Nach bis vier Tagen muß die Behandlung mehrmals wiederholt werden, weil inzwischen immer wieder neue Larven aus den Eiern austreten. Die sogenannte Hühnerlaus, die sich am liebsten auf Kopf und Hals und an den Innenseiten der Flügel und Schenkel ansiedelt und die nackte Stellen verrät, vernichtet man am einfachsten durch Einreiben mit Öl oder Fett.

Ein anderer schlimmer Feind unseres Geflügels ist die rote Milbe (Abb. 4). Sie wird nur über einen Meter lang. Die jungen Tiere sind so winzig, daß sie dem bloßen Auge kaum wahrnehmbar sind. Dieser roter belästigt das Geflügel am Tage nicht. Er kriecht in den Spalten und Ritzen der Wände und Stangen. Erst mit dem Beginn der Dunkelheit, wenn die Hühner schlafen gehen, erwachen die Milben zum Leben. Sie kriechen auf ihre Opfer, um sich mit ihrem Blut zu sättigen. Mit Tagesgrauen suchen sie ihr Versteck wieder auf. Kann man sie in ganzen Kolonnen als rote Flecke erkennen. Diese flugsaugende Milbe ist dem Geflügel viel gefährlicher als die Laus, aber durch peinlicher Saubereit. In Nachtställen kann man auch sie unterdrücken. Mittel sind hier Karbolineum und Petroleum. Man besonders alle Spalten und Ritzen an Stangen und hölzernen Einrichtungsgegenständen des Stalles reinigen muß. Besonders die Stangen müssen eingeweicht werden. Milbenspuren werden. Besonders eingetragene Träger verhindern durch einen Desinfiziermittel gehen der Milben auf die Stangen.

Ziegen auf der Weide

Keinem unserer Nutztiere ist die dauernde Haltung wohl so wider die Natur wie der Ziege. Bei bester Pflege und sorgfältigster Fütterung ist kaum die erwartete Leistung zu erreichen, wenn ihr kein Weidegang belebt die Körperkräfte und steigert die Milchbildung. Selbst wenn die Weide eine halbe oder eine Stunde Weges vom Stall entfernt liegt, wiegen die Vorteile doch diese Unbequemlichkeiten auf. Die Weide stärkt den ganzen Organismus und macht die Ziegen widerstandsfähiger gegen Krankheiten.

Zur Weide für Ziegen eignen sich magerer Boden mehr als üppige, wenn sie nur genug solche Gräser zeigen, wie die Ziegen sie lieben. Auf Weiden mit hohem Grundwasserstand soll man Ziegen überhaupt nicht treiben. Auch sollen Ziegen möglichst nur fließendes Wasser trinken. Der Hauptvorteil der Weide besteht darin, daß sich die Ziegen hier die Nahrung suchen können, die ihnen am meisten zusagt. Sie bevorzugen die weichen Kräuter und verschmähen manches Grünfutter, was ihnen im Stall vorgelegt wird.

Mit der Ernährung nach eigenem Geschmack kann die Milch an Güte, sie wird fetter und reicher an vollen Mineralstoffen. Die Ziege weiß gewissermaßen selbst, welche Pflanzen sie enthalten, damit sie die Milch nicht mehr Kalk ausscheidet, was die Milch für Futter erst. Besonders heranwachsende Tiere gedeihen besser bei dieser Kost, zu der sie ihr Instinkt führt. Bei dem vom Menschen ausgewählten Futter. Die Tiere entwickeln bei Weidegang lebensstarke Zügel, die leicht geboren werden und kräftig heranwachsen. Der Weide halten sich die Ziegen auch saubere als im Stall.

Wo es nicht möglich ist, die Ziegen mit anderen Tieren zusammen auf eine Weide zu schicken und dort hüten lassen, sollte man sie wenigstens häufig im Freien abbinden. Das geschieht auch hier und da, leider aber in geringem Verständnis für das Wesen des Tieres. Man denkt, ein Pfost mit einem kurzen Strick genügt. Vergnügen dauert aber dann für die Ziege nur eine Zeit, weil sie schnell in dem ihr erreichbaren Umkreis abgerupft hat, was ihr schmeckt. Der Ziegenwurm findet den Pfost noch lange nicht taub, wenn er sich wundert, daß die Ziege gelangweilt herumsteht und unzufrieden meckert. Wendet er ihren Pfost nicht, so frisst er sie, zu freuen, was ihr nicht behagt, und das ist die Zeile sei wenigstens drei Meter lang und hat nicht um den Pfost wickeln.

Ein größerer Gebot kann man der angebrachten Ziege dadurch zur Verfügung stellen, daß man ihre Pfosten an einem Ring befestigt, der auf einem zwischen Pfosten ausgespannten Draht frei hin und her gleiten